



Abend:

Zeitung.

279.

Dienstag, am 22. November 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comtoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: K. G. Th. Winkler (Th. Gell).

Aus den Tagen meines Militair-Lebens.

(Fortsetzung.)

Baserronays und eine schöne Ferme (großer Meierhof) an einem Bache, der zwei Mühlen, zwei Baumwollmaschinen treibt, und nicht weit von der Ferme die Felsen hinabstürzend in das Meer mündet, war mit einem Posten unseres Uhlanen-Regimentes von 4 Mann und einem Unterofficier, um die Gegend fleißig abzupatrouilliren, besetzt.

Eine halbe Stunde von dieser Ferme steht der Leuchtturm Barsleur hoch über der Meeresfläche, mitten in einem furchtbaren Felsenriff, dem sich selbst in weiter Entfernung kein Schiff zu nahen wagen darf, wo sogar ein leichter Fischerkahn bei bewegtem Meere Gefahr läuft, an den Spizen der Klippen zu zerfallen.

Von Mesnil au Val führt der bequemere Weg über St. Mere Eglise und Barsleur nach dem Leuchtturme; der kürzere, aber sehr beschwerliche, dem Mesnil-Bache entlang, direct auf Baserronays. Des Amusements wegen, wählten wir den ersten.

Meine Begleiter waren die drei Schmidt's, die freiwilligen Jäger Szarmiecki, Boganowski und Brandau, vier Uhlanen zur Ablösung des Detachements Baserronays mit dem Unterofficier Koslueki und mein alter Kiwa.

Wir zählten also 12 Mann, doch bestiegen nur die drei Schmidt's und Brandau späterhin mit mir den Thurm.

In der frühen Morgenstunde in St. Mere Eglise eintreffend, war eben der Rittmeister v. M., der die Ruhe dort wieder hergestellt, im Abmarsche begriffen, nachdem er ein Detachement von 20 Mann zurückgelassen hatte. Er gab mir im Vertrauen zu verstehen, daß ich ja die äußerste Vorsicht anwenden sollte, um nicht etwa einen meuterischen Angriff erleben zu müssen, indem er mir Barsleur und Tatihou als den eigentlichen Heerd der sich feindselig gegen uns zeigenden Gesinnungen der Küstenbewohner bezeichnete. Für einen eintretenden Fall dieser Art beauftragte er den mit jenen 20 Mann zurückgebliebenen Lieutenant v. A. in meiner Gegenwart, „auf meine Aufforderung mir sogleich als Beistand zu dienen.“

Wir kamen nach Barsleur, ritten an die Mairie, welche zu gleicher Zeit das Restaurations-Local des Fleckens war, ließen uns daselbst einige Flaschen Wein und ein in mehreren Sorten Seefischen bestehendes Frühstück geben und thaten uns, mit einem Worte, recht „bene.“ Der alte Kiwa, der mit zwei Uhlanen bei den Pferden geblieben war, trat in die Vorhalle des Hauses, wo wir stehend den Imbiß zu uns nahmen, heran und raunte mir in's Ohr: „es sey nicht geheuer und allerhand drohendes Gesindel versammle sich in der Nähe der Mairie.“

Ich befahl ihm die strengste Aufmerksamkeit an, mit dem Bemerken, daß er auch den geringsten Schein, als wenn uns das Benehmen dieser Fischer und des Matrosen-Pöbels Verdacht einflöße, zu vermeiden habe. —

Nachdem wir unseren Appetit hinlänglich befriedigt, auch in der Restauration noch mehr Wein und Lebensmittel gekauft und damit des Wirthes Esel, — Fuhrwerk findet man in dieser Felsengegend nur selten, — beladen hatten, um solches mit nach Laferronnays und auf den Leuchtthurm mitzunehmen, ließ ich aufsitzen, und ohne das Gemurmel und das Drohen des den Lazaroni's gleichenden Gesindels zu beachten, ritt ich mitten durch die Masse hindurch. Der braune Schmidt hatte nicht übel Lust, einen krausköpfigen stämmigen Barfüßler, der ihm nach seiner Meinung ein schief Gesicht geschnitten, mit einer Backpfeife zu regaliren. Ein Wink von mir reichte hin, denselben von einem Exceß herbeiführenden Vorhaben abzuhalten. Der gelbe Schmidt brachte unter lautem Gelächter der Cameraden den Störenfrieden, indem er sich noch eine Flasche Wein geben ließ und sie auf dem Pferde austrank, ihnen die leere Flasche entgegen werfend, noch ein Pereat und wir zogen singend zum Thore hinaus, nach Laferronnays. Der alte Kiwa, dem ich die Aufsicht über die Lebensmittel übertragen, war mit den andern Uhlanen und Koslucki vorausgeritten, um unsere Ankunft dem dort stationirten Unterofficier Zawabski zu melden und ihm anzuzeigen, daß er am andern Tage mit uns, als von seinem Posten abgelöst, zurückreiten, jetzt aber durch einen Uhlanen dem Leuchtthurmswärter unser Vorhaben: seinen Thurm besuchen und eine Nacht daselbst zubringen zu wollen, anzeigen, und uns ein Boot zur Abholung auf den Thurm, weil wir zu Pferde nicht gut dort hinkommen und verweilen könnten, und sie deshalb auf der Ferme zurücklassen mußten, bestellen solle.

Wir kamen sehr bald nach Laferronnays. Die Temperatur war schwül und belästigend und es erschien uns als eine wahre Wohlthat in einer Bucht, nicht weit der Ferme, ein erquickendes Seebad einnehmen zu können. Nachdem wir recht gut dinirt und darauf eine stärkende Siesta gehalten hatten, meldete Kiwa, es sey ein Boot, was sonst immer an der Fischerhütte, mehr gesichert gegen die Sturmfluthen, seithalben des Thurmes seinen Platz habe, angekommen. Der alte Thurmwärter freue sich sehr auf unseren Besuch. Zawabski hatte ihm vorher schon einen Besuch abgestattet, und dem alten Veneuf, so nannte ihn Zawabski, eine Beschreibung von uns heitern Reiterseelen gemacht.

Das Boot führte der Sohn Veneuf's und der in der Austernfängerhütte wohnende Fischer. Letzterer gab uns zu verstehen, daß gegen Abend wohl ein Gewitter erscheinen würde. Es thürmten sich auch in der That tüchtige Wolken nach Nordost auf. —

Der alte Veneuf, ein noch rüstiger Greis, der in der Schlacht bei Abukir als Marine-Artillerist den rechten Fuß verloren und später seinen gefährvollen, beschwerlichen Dienst, gebannt auf einen einsamen Thurm, dem Wechsel des schlechtesten Wetters ausgesetzt, als Belohnung für seine treuen Dienste und als dießfallige Versorgung erhalten hatte, empfing uns nach gewohnter kameradschaftlicher Weise mit einem biedern Händedruck und geleitete uns durch den untern Stock in die mittlere Etage dieses aus den stärksten Quaderstücken der Steinbrüche erbauten sechseckigen schönen, festen Thurms, mit dem Felsenhügel, auf dem er erbaut, mehr als 200 Fuß hoch, dessen Glaskugel und Kuppel im Strahle der untergehenden Sonne sich als die herrlichste Vergoldung präsentirte.

Wir fanden auf dem mit sauberem Tischzeug versehenen großen runden Tische einen vortrefflichen Abendimbiß bereits aufgestellt und nachdem der alte Veneuf sich eine Pfeife mit gutem holländischem Taback, den wir bei uns führten, gestopft, öffnete er ein Seitengemach, welches uns eine Treppe schauen ließ, von der herunterkommend, er uns seine Familie darstellte, bestehend aus seiner Gattin, einer ehrwürdigen Frau, die aber durch eine Erkältung bei einem fürchterlichen Sturm das Gehör verloren hatte, seiner Tochter, deren beiden Kindern und ihrem Gatten, einem jungen Mann von kräftigem, rüstigem Körperbau, der dem Alten als Gehülfe diente, weil dessen Sohn, unser Schiffer, der das Lootsen- und Fischergeschäft betrieb, sich mit der Wartung und Besorgung der Thurm-Erleuchtung nicht befassen wollte. — Sie mußten sämmtlich an unserm frugalen Abendessen Theil nehmen und weiblich belustigte uns die naive Bemerkung des Schwiegersohnes Flanqueur und seines 10jährigen Knaben, bei dem unsere respectablen Schnaubbärte, vorzüglich der des braunen Schmidt, sehr viele Aufmerksamkeit zu erregen schienen, daß sie sich uns Preußen als rauhe, wilde Barbaren gedacht hätten, in der Meinung stehend, daß Preußen ein fast unbekanntes, bei Weitem noch nicht ganz entdecktes Land im Eismeere sey.

Unter dem heitersten Gespräche, an welchem die alte, schwerhörende Hausmutter nur geringen Antheil nehmen konnte, verging der Abend und es nahete sich die Stunde, wo die Lampen der Glaskuppel angezündet werden sollten. Der alte Veneuf hatte mehrmals die Versammlung verlassen und war eben so oft, ein verlegenes Gesicht zeigend, was Beunruhigung in sich trug, zu uns zurückgekehrt.

Der schwarze Schmidt, auch ein halber See-

mann, raunte ihm zu, daß er wahrscheinlich eine stürmische Nacht vermuthe, und daß ihn deßhalb unsere Anwesenheit in Verlegenheit zu setzen scheine.

Er verhehlte es uns auch nicht, indem er sagte: „Alle Zeichen deuten, daß wir in dieser Nacht ein sehr schweres Gewitter, mit Sturm begleitet, hierher bekommen werden; Sie werden die Blitze schon in den nächsten Minuten bemerken, den Donner können Sie nicht hören, da die See schon bedeutend hoch wogt und brandet, auch die Seevögel sich bereits auf den Strand geflüchtet haben, was von uns Seeleuten eine schlimme Vorbedeutung genannt wird.“

Es kreuzten sich auch bald heftige Blitze von allen Seiten. Leneuf veranlaßte seine Familie das untere Stock zu räumen und die dort aufbewahrten Lebensmittel und aufgestellten Mobilien in's obere Sicherheitslocal zu bringen. Unterdessen waren die Gewitter näher herangekommen. Es mochten deren wohl drei oder vier seyn, die sich an diesem Felsengestade bekämpfen und abtoben wollten. Alle Eingänge und Fenster wurden dicht verwahrt und doch kam Leneuf mit der Nachricht zu uns, daß der fürchterlichste Sturm, den er je auf diesem Thurme erlebt, herannah, und daß das Gewitter sich ganz gewiß in der Nähe des Thurmes entladen würde.

Auch schlug bereits die Brandung bis zum zweiten Stock hinauf. Unwillkürlich entfaltete sich mir das Bild des Leuchthurmes von Eddystone an der schottländischen Küste. Auf einmal schien der ganze Thurm in Feuer zu stehen; ein furchtbarer Schlag, dessen Krachen sogar das entsehlliche Tosen der Wellen nicht unvernünftig machte, folgte. Der ganze Thurm bebte und die Stühle und Tische im Zimmer wankten sichtbarlich.

„Der Blitz hat den Thurm getroffen! Machen Sie sich alle auf sehr Schlimmes gefaßt!“ rief der alte Leneuf sichtlich verstört aus.

Indem trat Flanqueur herein, erhißt und erschöpft. *Mon père!* Der Blitz ist in den Ableiter herabgefahren, hat aber die oberste Thüre an der Kugel hart beschädigt, mit aller Kraft habe ich die Luke durch die große Glasscheibe mit den Schrauben verwahrt!“ — Der jüngere Leneuf eilte hinauf. — Indem folgte ein noch furchtbarer Schlag. Der Thurm wankte. Der alte feste Leneuf war erschüttert, wir anderen mußten das Aergste vermuthen. Selbst der sonst bei allem Grausenhaften so ruhige schwarze Schmidt zeigte etwas Zebendes und uns anderen war mit der Sprache das Fragen entfallen. Die Frauen, die Kinder und unser Camerad Brandau, ein stiller guter Mensch, beteten. Der junge Leneuf war oben

in der Leuchtkugel geblieben, um die Lampen durch den Sturm nicht auslöschen zu lassen. Er rief durch die Luke herunter nach Hülfe. Eben wollten ihm der Alte und Flanqueur zu Hülfe eilen, da folgte der dritte aber noch weit heftigere Schlag als die ersten beiden Schläge. Der alte Leneuf brach zusammen, oder richtiger gesagt, sank zu Boden mit dem Ausrufe: „Der Thurm muß geborsten seyn, auf der linken Seite ist eine Helligkeit zu bemerken! Schnell unter die Lampenkugel! Noch ein solcher Schlag und wir sind Alle verloren.“

Es war einer der beängstigendsten Momente meines Lebens und wir Alle waren auf das Gefährlichste gefaßt. Zwei Jahre vorher hatte ich an demselben Tage bei Culm gegen Vandamme's Schaaren den heißen Contredanse mitgetanzt, aber ein solches Schauergefühl nicht empfinden dürfen.

Der alte Seemann erholte sich wieder, und den Anstrengungen der drei Männer gelang es, die von Flanqueur nicht genug verwahrte Thür wieder zu besetzen, um die die Spitze des Thurmes schon besprühenden Wogen ihren Schaum nicht sogar über unser Asyl ausgießen zu lassen. Das Gewitter ließ nach diesem dritten Schläge an Heftigkeit nach, aber der fast zum Orkan gewordene Sturm wüthete in seiner Gräßlichkeit fort und zwar bis zum angehenden Morgen. An Ruhe war demnach während der Nacht nicht zu denken und zur Beaugenscheinigung der Erleuchtung unter der Kuppel hatten wir uns kaum 5 Minuten Zeit genommen, weil dieser Aufenthalt, bei der vorherrschenden furchtbaren Aufregung der Elemente sich keinesweges für uns bloß auf dem festen Lande brauchbare Lanzenreiter eignete.

Die Nacht war verstrichen; das Gewitter grollte zwar in weiter Ferne noch fort, doch die Minuten der Gefahr waren vorüber. Der Tag brach an. Nachdem es ganz hell geworden, führte uns der alte Leneuf bis in die Spitze des Thurmes und zeigte uns die Wirkungen des Blitzes im Gefolge der drei erschütternden Schläge. Die ersten beiden hatten den Blitzableiter sehr beschädigt, der dritte mußte sich getheilt haben, denn er war um den Thurm herumgefahren und hatte oben an der Stelle, wo man hernach die Helligkeit der ihm folgenden Cameraden durchleuchten sah, einen etwas verwitterten Quaderstein gespalten, ein großes Stück davon heruntergeworfen und somit die Bänder der großen verschlagenen Glasthür aus ihren Fugen gerissen. Allerdings hatte hiernach der alte Leneuf Recht, daß, wenn ein vierter Schlag den Thurm und diese Stelle traf

wir jedenfalls Alle von dem Blitze getroffen worden wären. —

Ein sehr heiterer Tag zeigte sich; doch raseten die Wogen noch immer. Der jüngere Veneuf gab uns daher zu verstehen, daß wir die 12. Stunde, wo die Ebbe gerade am niedrigsten stehe und dadurch der Damm, der eine Strecke von Laferronnays nach dem Thurme führt, vom Wasser befreit und sonach zu Fuße zu passiren sey, abwarten möchten. Das Boot sey zu schwach, um die brandenden Wellen zu besiegen, auch könne er es ohnehin nicht beischaffen, weil der Fischer Bottier, an dessen Hütte es befestiget, bestimmt nicht zu Hause sey, da er gewöhnlich die von dem Sturme in die feichten Buchten geschleuderten Fische an solchen Tagen aufzusuchen pflege, und daß man heute zu Land nur auf einem sehr großen Umwege zur Hütte gelangen könne. —

Wir fügten uns gern in das Unvermeidliche, indem uns dadurch Gelegenheit gegeben ward, noch länger mit der braven Familie Veneuf, die uns, weil wir in dieser gefährvollen Nacht unsere Besonnenheit bewahrt und Festigkeit gezeigt, recht lieb gewonnen hatte, zusammen seyn zu können. Vor zwölf Uhr zeigte uns Flaqueur an, daß er am Eingange des Thurmes einige Reiter bemerkte. Ich mußte vermuthen, daß es Einige von unserem Detachement seyen. Mit Hülfe des vortrefflichen Telescops Veneufs, erkannte ich sogleich den alten Kiwa, der auf seine Lanze ein langes weißes Handtuch ausgesteckt und drei Uhlanen mit acht Pferden. Es ward ihnen vom Thurm aus ein telegraphisches Zeichen gegeben, dort halten zu bleiben.

Veneuf mahnte zum Aufbruch; er nahm zwei große Springstangen, wie man sie in Holland und in niedrig gelegenen, mit Wassergräben durchschnittenen Gegenden braucht, mit, weil wir solche in der That zum Ueber-springen der auf dem Damme befindlichen, noch mit Wasser überfüllten Tümpel nöthig hatten.

Mit biederer Herzlichkeit geleitete uns die brave Thurmwärter-Familie bis herunter auf den Damm, und die alte würdige Hausmutter lud uns auf's Freundlichste ein, sie bald wieder zu besuchen. Der braune Schmidt schüttelte seinen Lockenkopf, und — wir anderen sind auch nicht wieder dahingekommen!

Wir gelangten, doch mit den Stößen und bei dem Mangel an Uebung in dem Glanciren dieser Art nicht ohne Anstrengung, über den Damm bis zu unseren Reuten. —

Unsere Cameraden freuten sich ungemein, uns ge-

sund wieder zu sehen. Kiwa hatte große Sorge um uns getragen. Wir nahmen unseren Führer Veneuf mit auf die Ferme Laferronnays, labten ihn mit unserem guten Weine und aßen delikate frische Seefische dazu. Eine Belohnung schlug er fast unwillig aus. Er wünschte uns glückliche Reise und viel Vergnügen, indem wir in Barfleur, wo ein Fischerfest gefeiert würde, viele lustige Leute versammelt treffen würden. Wir entließen ihn mit dem herzlichsten Danke. —

(Beschluß folgt.)

Bemerkung.

Es gab eine Zeit, und das ist gar nicht so lange her, wo Deutschland sich wenig um seine Dichter kummerte. Sie waren dem Volke nicht lieb und werth, weil ihre Bestrebungen mit den practischen Begriffen des Volkes nicht harmonirten, fanden auch wenig fürstliche Mäcene.

Jetzt ist's, Gott sey Dank, anders. Wir erinnern nur an Fr. Rückert, L. Tieck und Ferdinand Freiligrath und neuerdings an die Triumphzüge Hoffmann's v. F. und G. Herwegh's durch die deutschen Gauen. Auch unseres Mitarbeiters, des Sagedichters A. Bube, Oberconsistorialsecretair in Gotha mag hier gedacht werden. Vor Kurzem wurde er zum Director der herzoglichen Museen ernannt, und jetzt ist er, wie wir hören, zum correspondirenden Mitgliede des Henneberger alterthumsforschenden Vereines erwählt worden.

h — ch.

S o n e t t.

Will ich schon eines andern Weges schreiten,
Zulezt doch immer müssen meine Träume
Halb wider meinen Willen, traute Bäume!
Mich unter eure Schatten wieder leiten.

Schön ist, den eure Zweige überbreiten,
Der Rasenplatz! Des nahen Quells Geschäume,
Der Vögel Lied, es ladet, daß man säume;
Mich mahnt der schöne Ort an schön're Zeiten!

Von schön'ren Tagen flüstert mir der Bach,
Von Ihr, von Ihr, die hier mit mir gegangen
Und alle Trennung-Schmerzen werden wach.

Und wenn du, Frühling, auch mit vollem Prangen,
Verschwendend Grün und Duft, die Scene färbst,
Ich fühle hier nur deine Trauer, Herbst!

R. v. Groscreutz.